

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Lancher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lancher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen.

Proletariat und Religion.

* Leipzig, 17. Mai.

Pfingsten ist in der christlichen Kirche das Fest des heiligen Geistes, der im Jahre 381 unserer Zeitrechnung auf der Kirchenversammlung in Konstantinopel zu göttlichen Ehren erhoben wurde, neben dem Gott-Vater und dem Gott-Sohn, so jedoch, daß alle drei eins sein sollten, ein heiliges Mysterium und ehrwürdiges Mirakel und als solches ein Spott auf das profane Einnaleins, das sich die weltliche Menschheit schon lange an den fünf Fingern abzählen gelernt hatte.

Seit anderthalb Jahrtausenden ist über diesen heiligen Geist sehr viel gepredigt, geredet und geschrieben worden, ohne daß es je einem Menschen gelungen wäre, hinter das wundervolle Geheimnis zu kommen, das in so hoffnungslosem Widerspruch mit der simplen Thatsache stand, daß dreimal eins gleich drei und nicht gleich eins ist. Am schönsten hat Heinrich Heine das Wesen und Wirken des heiligen Geistes darzustellen gewußt, als er von ihm sang:

Dieser hat die größten Wunder,
Und viel größer thut er noch:
Er zerbrach die Zwingherrnburgen
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alle Todessunden heilt er
Und erntet das alte Recht;
Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Diesen heiligen Geist möchten wir uns schon gefallen lassen, und er bietet einen trefflichen Text zu einer Pfingstpredigt, einen weit trefflicheren, als die verpörrische Mär der Apostelgeschichte, die an den Pfingsttagen von den Kanzeln gepredigt wird. Aber wir wollen keine Pfingstpredigt halten, nicht einmal eine weltliche, die unter Umständen noch unerschütterlicher ist, als eine geistliche. Unser Festgruß an unsere Leser sei ein kurzes Wort über Proletariat und Religion.

In einer Schrift des jungen Marx findet sich der Satz, das Dasein jeder Religion sei das Dasein eines Mangels. Der Satz ist in höherem und weiterem Sinne wahr, als sein Verfasser meinte, da er ihn niederschrieb. Alle Religion ist entstanden aus einem Mangel entweder an Natur- oder an Gesellschaftswissenschaft. So unterscheidet man Naturreligionen, die sich mit den von Menschen unverständenen Naturgewalten abzufinden suchen, und Gesellschaftsreligionen, die sich über die Wirkungen des noch unverständenen gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit höheren Mächten zu verständigen bemühen, etwa in der Weise, daß man, wenn der gesellschaftliche Produktionsprozeß von der unerschütterlichen Thatsache ausgeht, daß drei gleich drei und eins gleich eins

sei, sich höherer Wesen getrübet, in denen gleichwohl drei gleich eins und eins gleich drei ist.

Dies ist, in die kürzeste und freilich auch trivialste Form gefaßt, Ursprung und Wesen aller Religionen. Sie entstehen und bestehen immer in einem Wahn. Aber sie sind kein willkürliches Wahngewilde, das sich der einzelne Mensch macht, sondern der Wahn, worin sie wurzeln, hängt mit dem historisch gegebenen Maße der Kulturentwicklung zusammen. Je weiter die Erkenntnis der Natur fortschreitet, um so mehr verfallen die Naturreligionen; überall wo man sich über das natürliche Wesen des Feuers klar ist, lacht man den Feueranbeter aus. Ganz ebenso geht es mit den Gesellschaftsreligionen. Je mehr der Mensch den gesellschaftlichen Produktionsprozeß kontrollieren und beherrschen lernt, um so weniger hat er das Bedürfnis, sich mit überirdischen Mächten durch Gebet und Opfer zu verständigen, um so mehr sterben die Gesellschaftsreligionen ab.

Danach ist klar, daß zwischen Proletariat und Religion ein tiefer, ein ganz unveröhnlicher Widerspruch besteht. Alle Hoffnungen der Arbeiterklasse auf ihre Erlösung beruhen auf der Erkenntnis, auf der Kontrolle, auf der Beherrschung des kapitalistischen Produktionsprozesses. Je mehr die moderne Arbeiterklasse in ihre weltgeschichtliche Aufgabe hineinwächst, je reifer sie für deren Lösung wird, desto freier wird sie von der Religion. Wenn sie gleichwohl in ihr Programm den Satz aufgenommen hat: Erklärung der Religion zur Privatsache, so heißt dies erstens, daß der Staat nicht die religiösen Wahngewilde hegen soll und zweitens, daß man den einzelnen die Pflege dieser Wahngewilde nicht verwehren darf. Eine Schonung der Religion und ihrer Träger, wo sie von Staate gehegt werden und sich aus Dankbarkeit nun auch zur Förderung politischer und sozialer Unterdrückungszwecke hergeben, ergibt sich daraus so wenig, wie die Folgerung, daß der proletarische Emancipationskampf ein beliebiger Tummelplatz für religiöse Spielereien sei.

Eben weil sich das Klassenbewußte Proletariat über Ursprung und Wesen der Religion klar ist, weil es in der Religion den Schatten erblickt, der überall herrscht, wo das Licht der ökonomischen Erkenntnis noch nicht aufgegangen ist, eben deshalb verzichtet es darauf, den Schatten totzuschlagen, der niemals beseitigt werden kann, solange das Licht noch nicht leuchtet, aber der, wenn das Licht brennt, von selbst verschwindet. Je mehr die noch vom religiösen Wesen befangene Arbeiterklasse ökonomisch und politisch erleuchtet wird, um so gründlicher scheidet ihr religiöser Wahn, während der Kampf gegen diesen Wahn gänzlich wirkungslos bleibt, solange die von ihm Ergrienen das innere Wesen des kapitalistischen Produktionsprozesses nicht verstehen, solange sie

deshalb ein Spielball unkontrollierbarer Mächte zu sein glauben, mit denen man gut thue, sich auf freundlichen Fuß zu stellen. Befähige die Religion diese soziale Wurzel nicht, so wäre sie längst durch die bürgerliche Aufklärung mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, und es ist in der That ein Rückschritt um fünfzig oder selbst hundert Jahre, wenn sich neuerdings neue Aufgüsse der aufklärerischen Traktätschen von Anno dazumal in der Parteiliteratur einschleichen.

Ebenso verwerflich ist es aber, wenn der Satz von der Religion als Privatsache dazu mißbraucht wird, wieder religiöse Bestrebungen in den proletarischen Emancipationskampf einzuschmuggeln, von einem „religiösen Element“ im Sozialismus zu sprechen und was dergleichen mehr ist. Nein, der Sozialismus hat kein „religiöses Element“; der Befreiungskampf der modernen Arbeiterklasse ist das Gegengewicht gegen jede Religion, und deshalb soll er nicht mit religiösen Schönheitspflasterchen verziert werden, die wie alle Religion, nur einen Mangel bekunden, nämlich einen Mangel an Verständnis für die unvergleichliche Größe und Höhe eines Kampfes, der an heilender, stärkender und tröstender Kraft alle Religionen übertrifft, von denen die Geschichte zu erzählen weiß.

Uns erinnern die Bestrebungen, den Sozialismus religiös zu verschönern, immer an das derbe, aber wahre Wort Ludwig Feuerbachs: „So ist vor allem unheilbar die Venere, die Lustsenke der modernen Dichter und Schöngeistler, welche, den Wert der Dinge nur nach ihrem poetischen Reize bemessend, so ephemer und schamlos sind, daß sie auch die als Illusion erkannte Illusion, weil sie schön und wohlthätig sei, in Schutz nehmen, so wesen- und wahrheitslos, daß sie nicht einmal mehr fühlen, daß eine Illusion nur so lange schön ist, so lange sie für keine Illusion, sondern für Wahrheit gilt.“ So Ludwig Feuerbach schon vor sechzig Jahren.

Nur wer den schlichten Geist der Wahrheit höher schätzt, als den gleichnerischen Schöngeist der Lüge, nur wer die Wahrheit schön, die Lüge aber häßlich findet, nur der ist beseelt von dem Geiste, der einmal die Zwingherrnburgen und des Knechtes Joch zerbrechen, und das Dichtervort erfüllen wird:

Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Politische Heberstätt.

Zur Zeitalter der Erfüllung.

Als vor einem Jahrzehnt an maßgebender Stelle die Idee auftauchte, den Geschichtsunterricht an den Schulen im preussischen Krebsgang von der Gegenwart in die Vergangenheit zurückzu-

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

Der Doktor hatte seine Briefe gelesen und schritt nun einige Augenblicke später, einen Zettel in der Hand haltend, langsam dem Garten zu.

Dort unten erutete Frau Wente ihre Keffel. Sie durften nicht geschüttelt werden, — wurden einzeln vom Baume gepflückt mit Hilfe einer Leiter, die Massi stützte, während die Mutter oben stand, die Keffel von den Zweigen brach und vorsichtig auf eine ausgebreitete Decke gleiten ließ.

„Im Grunde komisch, Wente — und gar nicht übel... Glaube fast, daß ich jetzt auch von Njel zu profitieren beginne. Da schickt mir der Waldbesitzer Haaken Garstad zweihundert Kronen für meine Krankenbesuche. Ich müßte mich sehr irren, wenn dies nicht eine Art Versuch ist, sich mit dem Vater des Sparassendirektors auf guten Fuß zu stellen... Sie mit der Bemerkung, zurückzuführen, daß sie ihm zu Anleihen in der Sparbank nicht verhelfen werden, kann ich doch auch nicht.“

Ein Apfel rollte mit großer Geschwindigkeit auf die Decke hinab.

„... Habe auch guten Gebrauch dafür, säide sie an Minka, siehst Du.“

„Du sollst mit dergleichen nicht spaßen, Baarvig; ist es wirklich so, wie Du vermutest, dann ist dies kein angenehmes Geld.“

„Ach, weißt Du was, Wente; solch indirekte Sporteln

kann ich gern auf mein Gewissen nehmen; ich thue genug für das Gedeihen des Geschlechtes... Man bekommt ganz von selbst andere Einnahmequellen als die bisherigen, wenn man einen Sohn hat, mit dem es aufwärts geht, sie kommen in Gestalt von Achtung und Rücksichtnahme u. s. w... Und Njel ist jetzt so ziemlich oben.“

„Laß uns nicht vergessen, Baarvig, daß dergleichen auf- und niedergehen kann... ganz wie Blondin, der den Niagarafall überschreitet,“ murmelte sie.

„Ja, ja, laß uns doch um des Himmels willen alles recht schwarz und dunkel sehen. Je mehr Fortschritt, desto bedenklicher werden die Gesichter... Wenn nun meine Mühle mit den Hölzern des ganzen Svatswalbes angefüllt ist, daß er nicht mehr anzunehmen vermag und den Betrieb vergrößern muß — da hast Du wohl Grund zum Sorgen und Seufzen, Du — und siehst mit Recht den Jungen mit solchen Augen an, daß man wütend darüber werden möchte. Jetzt ist es ihm wirklich gelungen, sich der Seite der Sache zu bemächtigen, die ohne Risiko ist — nämlich der Sägerei für die ganze Waldbcompagnie. Auf diese Weise schöpft er den Nahrn ab.“

„Ja, möchte es nur so sein; aber alles kommt mir so ängstlich großartig vor, und — giebt es denn überhaupt Geschäfte ohne Risiko, Baarvig?“

„Du, die reine Manie — stets als ob Njels Mühle dort unten ein Pulverfaß wäre... Wenn es vorwärts geht, soll es rückwärts gehen. Du hast es jetzt so weit gebracht, daß mir davor graut, eine gute Nachricht von dort zu bringen — es ist, als ob Du mir absichtlich die Freude verderben wolltest... Aber wissen möchte ich nur, was Du sagen würdest, wenn ich einmal ankäme und Dir erzählte, daß jetzt alles in die Luft fliege.“

„Und es dann vorbei wäre.“ stieß die Frau unwillkürlich oben auf der Leiter hervor.

„Siehst Du nicht dort oben im Apfelbaum wie ein Unglücksrabe — so recht vergnügt, so aufmunternd, Du...“

„So lange nur keine Flut von dort unten unser Haus und unseren guten Namen mit fortreißt.“

„Zimmer und immer dasselbe Lied, — halte Dich in gehöriger Entfernung, — halte Dich hübsch von Deinem Sohn entfernt.“

„Ein, zwei Wagen unten am Hügel,“ meldete Massi. „Der erste ist der Berwalter Lunde und dann der Inspektor.“

Der Doktor schaute erleichtert drein und schritt auf die Gartenpforte zu.

„Jedenfalls eine Veranlassung, den Abend mit einem Boston totzuschlagen... eigentlich lauter gute Nachrichten, die wohl ihren Luddy wert sind...“

Massi, die am Vormittage unten in der Mühle gewesen war und nach dem kleinen Baard geschaut hatte, nahm ihre unterbrochene Unterhaltung mit der Mutter wieder auf:

„Ich will mich niemals mit einer Nachtmühe verheiraten, Mutter.“

„Nein, da bin ich ganz Deiner Meinung, Massi.“

„Njel ist eine Nachtmühe...“

„Um, h—m...“

Massi wollte nicht sagen weshalb, aber Njel war eine Nachtmühe.

Sie schien nachzudenken.

„Wenn ich mich nun verheirate, dann könnte mein Kind doch ein Erfinder oder ein Gelehrter, oder ein großer Mann werden, der den ganzen Staat regierte... das könnte sehr wohl angehen, nicht wahr?“